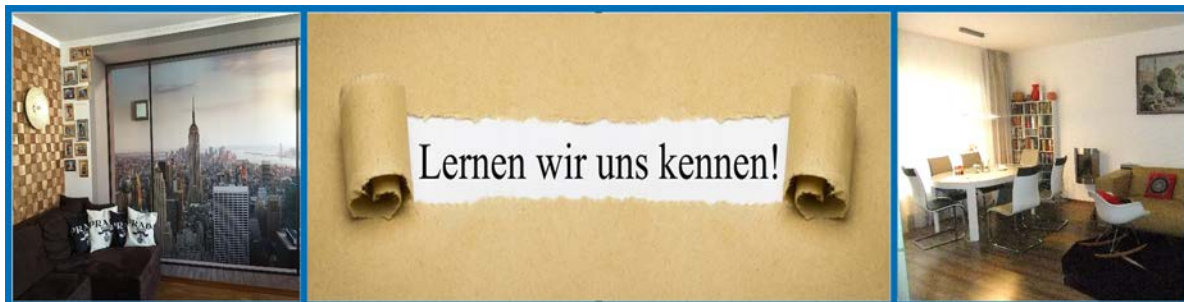




Unser Leben in Deutschland

Die neuen Migrantenmilieus

Erkenntnisse aus dem qualitativen Teil der vhw-Migrantenmilieu-
studie 2017/2018

Bernd Hallenberg

Einleitung

Angesichts der hohen Dynamik der Zuwanderung in den letzten Jahren, aber auch der Entwicklung der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland hat der vhw im Jahr 2016 – zum zweiten Mal nach 2008 – gemeinsam mit Sinus Sociovision eine dreistufige Studie auf den Weg gebracht, in der die Lebenswelten der migrantischen Bevölkerung untersucht werden. Dieser Bevölkerungsteil ist bedingt durch die Flüchtlingsbewegung der Jahre 2015 und 2016 inzwischen auf 18,6 Mio. Menschen angewachsen, was einem Anteil von 22,5 % an der Gesamtbevölkerung entspricht¹.

vhv-Migrantenmilieustudie 2016 bis 2018

1. Qualitative Befragung 2016

mit insgesamt 160 Interviews. Befragt wurden sowohl die langjährige Bevölkerung mit Migrationshintergrund als auch die in mehreren Perioden Zugewanderten bzw. Geflüchteten. Daraus ergaben sich drei Teilstichproben:

- 80 Personen mit Migrationshintergrund, die zum 31.12.2014 in Deutschland lebten;
- 40 Zuwanderer aus den Jahren 2008 bis 2014;
- 40 Geflüchtete, die 2015/2016 nach Deutschland gekommen sind.

2. Quantitative Befragung 2017

Im Sommer/Herbst 2017 werden ca. 2.000 Face-to-face-Interviews mit Personen mit Migrationshintergrund auf Basis eines Quotenplans geführt.

3. Raumübertragung der Milieus 2018

Ab 2018 Aktualisierung der Geo-Migrantenmilieus auf Basis des neuen Modells, der bundesweiten Befragung sowie raumscharfer Variablen.

In mehreren Veröffentlichungen hat der vhw über die erste Phase dieser neuen Migrantenmilieustudie – die qualitative Leitstudie – berichtet². Abschließend wird hier ein erweiterter Blick auf die neuen Milieus geworfen, deren Konturen in der Leitstudie sichtbar geworden sind. Der Fokus liegt auf einer kurzen Vorstellung ihrer Grundorientierung sowie der milieutypischen Identitäten und Einstellungen zur Integration. Dabei wird durchgängig auf aussagekräftige O-Töne aus den Befragungen zurückgegriffen³.

Die finale Profilierung der neuen Milieus, ihres quantitativen Gewichts und ihrer detaillierten Einstellungen zu einem breiten Themenset wird als Ergebnis der zweiten Studienphase erfolgen, der bundesweiten repräsentativen Befragung, die im Herbst 2017 abgeschlossen wird.

Anmerkungen zur neuen Milieulandschaft

Die in Abbildung 1 vorgestellte neue Milieustruktur ist das Ergebnis eines weiteren Ausdifferenzierungsprozesses in der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte. Sie spiegelt zum einen die erreichte lebensweltliche Konvergenz zwischen dem entsprechenden Segment der Sinus-Milieus und den bürgerlichen oder kreativen Migrantenmilieus wider. Insofern ist sie ein Zeichen für die inzwischen weitgehende Integration dieses erheblichen Teils der „Migranten“. Allerdings sollte die erreichte „formale Integration“ nicht mit kultureller „Assimilation“ gleichgesetzt werden.

¹ Vgl. Destatis, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 2.2, Ergebnisse des Mikrozensus 2016, Wiesbaden, 1. August 2017

² Vgl. Hallenberg: werkSTADT Nr. 13; Interview in FWS 1-2017 sowie Zusammenfassung Studie unter

www.vhw.de/forschung-und-politik/aktuell-gefluechtete-vor-ort/

³ Basis sind die Protokolle der 160 Befragungen und der interne Ergebnisbericht.

Vielmehr: handelt es sich häufig um ein bi- oder multi-kulturelles Selbstverständnis. Auf der anderen Seite des Milieuspektrums zeigt sich bei den „Traditionellen“ eine verstärkte Tendenz zur Abkoppelung und Abschottung, zu der offenbar ein breites Ursachenbündel beigetragen hat.

Nachfolgend wird ein Überblick der einzelnen Milieus und ihrer Haltung zu Identität und Integration gegeben. Die Abfolge entspricht der Position in der Milieulandschaft; auf das traditionelle Segment folgen die bürgerlichen, die prekären und hedonistischen sowie die ambitionierten Migrantenumilieus.

Das traditionelle Segment

Traditionsverwurzelte – Das archaische, patriarchalisch geprägte Milieu, verhaftet in den sozialen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion

Im Traditionsverwurzelten Milieu dominieren vormoderne, patriarchalisch geprägte Wertvorstellungen. Diese orientieren sich primär am Wohlergehen, Ansehen und am Zusammenhalt der (Groß-)Familie. Bewahrung der kulturellen Identität und der überkommenen Traditionen, wie die (Familien-)Ehre, der Respekt vor Autoritäten, eine strikte Moral mit klaren Geboten und Verboten sowie ein hohes Maß an Selbstdisziplin sind milieutypische Werte.

Ich glaube, wir sind da anders, was das Traditionelle betrifft, dass wir verwurzelter sind... Mir ist das einfach so in die Wiege gelegt worden und ich bin auch so erzogen worden... Man würde die Familie nicht im Stich lassen, egal wer es aus der Familie ist. Da ist immer jemand da, der hilft oder was macht oder unterstützt. (männlich, 41 Jahre, Bosnien)

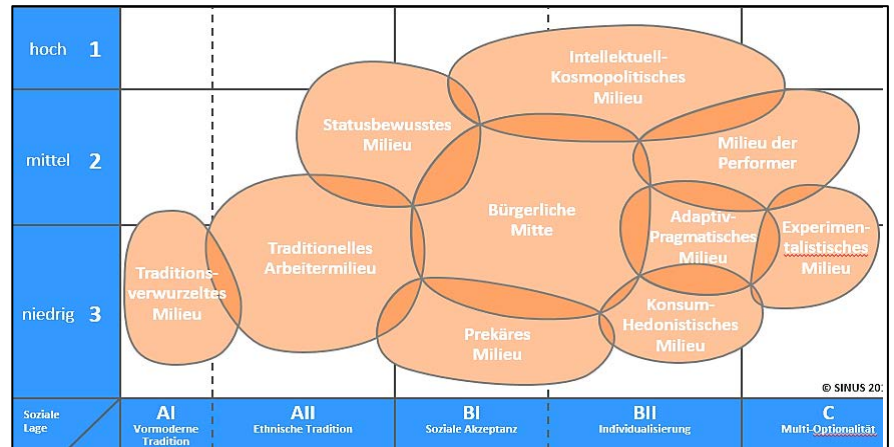


Abbildung 1: Konturen der neuen Migranten-Milieulandschaft

Eine große Rolle im Leben der Traditionsverwurzelten spielen religiöse Grundsätze. Sie sind ein wichtiger Identifikationsanker, bieten Halt und geben Orientierung. Das Befolgen von religiösen Vorschriften ist Pflicht, ein gewissenhaftes Leben ohne religiöse Routinen für die Allermeisten nicht vorstellbar: „Das Wichtigste für mich ist, dass ich nicht in die Hölle komme.“

Gesetze und Verbote, die man achten soll, die stehen schon seit tausenden Jahren im Buch... Religion bestimmt die Regeln, da kannst du nicht sagen, das ist für mich schwer, das mache ich nicht, und das ist Quatsch, das ist Unsinn. Da ändert sich nichts von Zeit zu Zeit, das muss immer gleich bleiben. Da habe ich auch Verständnis. Man muss versuchen zu verstehen, und die Sachen, die man nicht verstehen kann, da musst du einfach mitmachen. (männlich, 33 Jahre, Türkei)

Traditionsverwurzelte fühlen sich meist eindeutig ihrer Herkunftskultur zugehörig. Unabhängig davon, ob man die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt⁴, sieht man sich nicht als Deutscher und die deutsche Kultur bleibt den meisten — auch nach vielen Jahren in



Deutschland – fremd.

Typisch ist ein generalisiertes Bewusstsein von Diskriminierung. Man fühlt sich ausgegrenzt und spürt den Assimilationsdruck der Mehrheitsgesellschaft. Häufig wird von fehlender Wertschätzung, ungerechter Behandlung und Alltagsdiskriminierung berichtet. Viele leben in der eigenen ethnischen Enklave und kapseln sich ab. Dazu zählen auch Ressentiments gegenüber dem Lebensstil der „Aufnahmegesellschaft“. Ein Aufstieg durch Einstieg in die hiesige Gesellschaft wird teilweise demonstrativ abgelehnt. Eher erträgt man das Gefühl von Fremdheit und Ausgrenzung.

Fernsehen, Print- und soziale Medien haben als Fenster zum Herkunftsland eine große Bedeutung für die Traditionsverwurzelten. Überwiegend werden die Angebote des Herkunftslandes genutzt. Deutsche Medien werden als unglaublich und „parteiisch“ abgetan. Traditionsverwurzelte fühlen sich in der Herkunftssprache zu Hause. Deutsch ist und bleibt Fremdsprache.

⁴ Damit wurden erneut die Ergebnisse der ersten Miliestudie von 2009 bestätigt, die ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen Staatsbürgerschaft und (normativer) Identität bei diesem Milieu feststellte.

Das Traditionelle Arbeitermilieu (ARB) – Das traditionelle Milieu der Arbeitsmigranten, das den Traum einer Rückkehr in die Heimat aufgegeben hat.

Die Traditionellen Arbeiter blicken oft auf einen langen Aufenthalt in Deutschland zurück. Für sie bildet die materielle Sicherheit das übergeordnete Lebensziel. Häufig blickt man sorgenvoll in die eigene finanzielle Zukunft. Ein sicherer Arbeitsplatz gilt als Grundlage für ein befriedigendes Leben und als Notwendigkeit für die soziale Absicherung. Zu den Grundhaltungen zählen Sparsamkeit und Genügsamkeit; Konsumwünsche orientieren sich am Machbaren. Für das Wohlergehen der Familie, speziell der Kinder, stellt man eigene materielle Ansprüche zurück.



Zur Sicherung des bescheidenen Lebensstandards werden erhebliche hohe Arbeitsbelastungen in Kauf genommen. Frauen sind der Dreifachbelastung durch Berufstätigkeit, Kinderbetreuung und Haushalt ausgesetzt. Zeit für sich selbst hat man nur selten, berufliche Perspektiven sieht man kaum.

Vor allem für Männer hat die Arbeit auch eine wichtige identitätsstiftende Funktion: Arbeit verschafft Ansehen. Zu den Normen des traditionellen Arbeitsethos zählen Pflichtbewusstsein, Disziplin und Fleiß. Auch klassisch-

proletarische Werte wie Direktheit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Respekt, Loyalität, Solidarität und Warmherzigkeit sind den Traditionellen Arbeitern beruflich wie privat wichtig. Mit dem sozialen Umfeld will man immer gut auskommen. Traditionelle Arbeiter fühlen sich oft stärker der Herkunftskultur verbunden. Zwar bezeichnen sie sich oft als Deutsche, zugleich betonen sie aber ihre abweichende Mentalität. An den kulturellen Wurzeln und Traditionen möchte man festhalten, die Verbindung aufrechterhalten. Oft vermisst man die Heimat, die Freunde zuhause und schwelgt in Erinnerungen.

Mich belastet ein bisschen, dass ich hier alleine bin und meine engste Familie ist in Polen. Ich gehe zur Arbeit und am Tag geht es. Wir lachen, wir arbeiten, das ist alles o.k., aber es sind Momente der Ruhe, wo ich sitze und denke, ich will heim. (weiblich, 60 Jahre, Polen)

Deutsch spricht man vor allem bei der Arbeit. Viele haben keine guten Sprachkenntnisse, aber man weiß um die Wichtigkeit und gibt sich Mühe. Viele Milieuangehörige haben die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen, vorwiegend aus praktischen Gründen. Vor allem geht es ihnen darum, in Deutschland bleiben zu können. Teilweise werden zwar Rückkehrwünsche geäußert, konkrete Rückkehrabsichten bestehen meist nicht mehr.



Ja, ich wollte das [die deutsche Staatsbürgerschaft] gerne haben, weil ich hier bleiben wollte und ich hatte ein bisschen Angst wegen der Politik... Dann dachte ich mir, ich muss die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen, weil das für mich noch ein bisschen Sicherheit hierzubleiben bedeutet. (weiblich, 60 Jahre, Ukraine)

Im Arbeitsleben sind die Traditionellen Arbeiter gut integriert. Das soziale Leben hingegen findet überwiegend im herkunftskulturellen Umfeld statt. Zwar trifft man nicht auf ein generalisiertes Bewusstsein von Diskriminierung, man fühlt sich aber als „Ausländer“ auch nicht wirklich wertgeschätzt.

TV-Sender, Zeitungen und Literatur aus dem Herkunftsland werden genutzt, um die Verbindung mit der Heimat aufrecht und lebendig zu erhalten. Aber man nutzt auch das deutsche Medienangebot – zur Orientierung im Alltag, zur Teilnahme am Geschehen vor Ort und um die deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern.

Traditionelle Arbeiter äußern oft Respekt gegenüber der deutschen Kultur, Politik und Gesellschaft wie dem Sozialwesen, Bildungssystem und der Rechtsstaatlichkeit. Deutschland gilt als sicheres und stabiles Land; die „deutschen Tugenden“ werden anerkannt und wertgeschätzt.

Traditionelle Arbeiter plädieren für eine Anpassung an die Mehrheitskultur. Man müsse sich arrangieren und dürfe nicht negativ auffallen, sondern sollte auf einen guten, harmonischen Kontakt mit den Nachbarn bedacht sein. Gleichzeitig distanziert man sich von Gruppen, die sich der Gesellschaft gegenüber verschließen. Man befürchtet, dass Abschottung und Nicht-Anpassung zu einer wachsenden Verunsicherung und Aggression in der Mehrheitsgesellschaft führt. Teilweise wurde Angst vor zunehmender Ausländerfeindlichkeit artikuliert.

Das Statusbewusste Milieu – Aufstiegsorientiertes Milieu mit starkem Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit, hohem Lebensstandard und gesellschaftlichem Ansehen

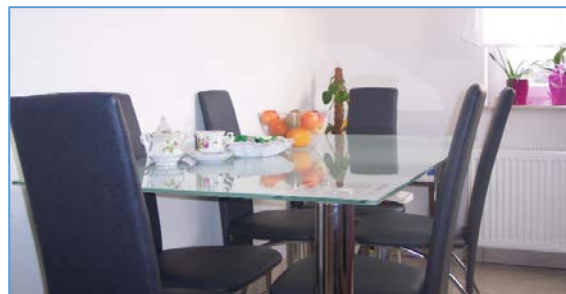
Die Angehörigen dieses Milieus streben ein geordnetes Leben mit klaren Regeln an, denen man sich selbst verpflichtet fühlt, sie aber auch von anderen erwartet und einfordert. Statusbewusste suchen den sozialen Aufstieg und bringen eine entsprechend hohe Leistungs- und Einsatzbereitschaft mit. Das Bemühen um eine sichere, komfortable Lebenssituation schließt die wechselseitige Loyalität im Familien- und Freundeskreis auf der Basis eines geregelten finanziellen Auskommens ein. Ein gewisser Wohlstand – Wohneigentum, Auto, Kinder, regelmäßige Urlaube – ist von hoher Bedeutung. Der erreichten Status soll auch nach außen gezeigt werden. Parallel möchte man jedoch eine ausgewogene Work-Life-Balance. Reines Karrierestreben zu Lasten von Familie und der Freizeit wird daher deutlich abgelehnt.

Im Zentrum der Selbstidentifikation stehen Familie und ein gepflegtes Zuhause. Sie sind Zeichen von Erfolg und Aufstieg und zugleich Rückzugsort und Schutzraum vor der häufig harten und von Konkurrenz geprägten Arbeitswelt. Die Anerkennung der eigenen – beruflichen – Leistung ist von enormer Bedeutung. Statusbewusste glauben daran, dass man es durch Leistung auf die gesellschaftliche Gewinnerseite bringen kann, wobei Bildung der Schlüssel sei.

In Deutschland glaube ich daran, dass die Menschen mit bestimmten Tätigkeiten weiterkommen. Wenn man ein Ziel hat, dann ist vieles zu machen. (männlich, 29 Jahre, Ungarn)

Statusbewusste sind in aller Regel ökonomisch und organisatorisch in Deutschland angekommen. Sie blicken teilweise auf steile

Karrieren und einen hart erarbeiteten sozialen Aufstieg zurück: Man hatte es nicht leicht, aber „mehr Biss als die anderen Ausländer“.



„Integriert“ zu sein heißt für sie in Deutschland arbeiten, Steuern zahlen und die Sprache beherrschen. Doch auch wenn diese Punkte erfüllt sind, fühlen sich einige Vertreter dieses Milieus als „Menschen 2. Klasse“. Sie meinen, deutlich mehr leisten zu müssen als Einheimische, um das gleiche Ansehen zu erreichen. Zudem nehmen sie Zuwanderungshierarchien wahr: manche Einwanderer sind in Deutschland angesehener als andere.

Wir haben lange ein Haus gesucht und ich hatte Probleme, eines zu finden aufgrund der Nationalität, nicht wegen Preis nicht zahlen können. Wir haben Häuser nicht bekommen, weil wir Ausländer sind. Ist Fakt. (männlich, 38 Jahre, Italien)

Statusbewusste schätzen deutsche Werte und Tugenden und schreiben sie sich selbst auch zu, pflegen aber eine gewisse kulturelle Distinktion mit Blick auf Stil, Ästhetik und Familienzusammenhalt. Ein deutscher Pass ist den Angehörigen dieses Milieus wichtig, die emotionale Zugehörigkeit zum Herkunftsland ist oft allerdings stärker ausgeprägt.

Nur weil ich hier geboren bin, bin ich nicht Deutsch. Ich habe wahrscheinlich eine deutsche Einstellung, ich bin pünktlich, ich schätze das alles, aber wenn meine Eltern aus Italien kommen, bin ich folglich Italiener. (männlich, 38 Jahre, Italien)

Statusbewusste schauen gern deutsche Nachrichten und sind gut informiert über Politik und Gesellschaft. Sie wissen, wie man sich in Deutschland „richtig“ verhält und was funktioniert bzw. nicht. Viele Milieuangehörige haben eine internationale Vergleichsperspektive auf ihren Zuwanderer-Status und kommen zu dem Ergebnis, dass man es in Deutschland „ökonomisch besser, aber sozial schwerer“ hat im Vergleich zu anderen Ländern.

Sie haben einen kritischen Blick auf die aktuelle Flüchtlingsbewegung. Es gebe zu viele Anreize, nach Deutschland zu kommen. Dies locke viele Menschen lediglich wegen der Sozialleistungen ins Land. Sie selbst sehen sich als Migranten, die sich vor allem durch Fleiß und Ehrgeiz hochgearbeitet haben und blicken teils neidvoll, teils abschätzig auf die derzeitige Flüchtlingspolitik.

Deswegen ist eigentlich das ganze System an sich, dass man fürs Nichtstun sozusagen Geld kriegt in Deutschland, das lockt natürlich die Flüchtlinge schon an. Weil dann sind sie auch, wenn sie nicht arbeiten, erst mal versorgt. (männlich, 36 Jahre, Iran)

Bürgerliche Mitte – Die gesellschaftliche Mitte, die längst in Deutschland angekommen ist, sich wohlfühlt und harmonisch und abgesichert leben möchte.

Das Milieu strebt nach einer bürgerlichen „Normalbiografie“ möglichst ohne Brüche und Überraschungen. Stabilität, Planbarkeit, Ordnung, Berechenbarkeit, materielle Sicherheit und Lebensqualität sind zentrale Erwartungen an das Leben. Man strebt einen respektablen und respektierten Platz in der Mitte der Gesellschaft an.

Die Bürgerliche Mitte akzeptiert die Leistungs- und Bildungsansprüche der Gesellschaft. Vor allem jüngere Milieuvertreter hegen berufliche Ambitionen und verknüpfen damit die

Hoffnung auf weiteren Aufstieg. Reines Karriereedenken zu Lasten der Familie ist jedoch kein erstrebenswerter Lebensentwurf.

Das Arbeitsethos des Milieus ist von traditionellen Tugenden geprägt: Fleiß, Redlichkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit zählen dazu. Viele sind besonders stolz darauf, es mit Migrationshintergrund in Deutschland zu etwas gebracht zu haben, weil man um die Negativ-Stereotype weiß und ihnen mit Leistung etwas entgegenzusetzen hatte. Wenn es mal nicht so wie erwartet läuft, bewahrt man sich den Optimismus und vertraut auf die eigenen Stärken und den Halt durch Familie und das Umfeld. Die Milieuangehörigen „heben“ nicht ab und haben keine übertriebenen materiellen Ansprüche. Dennoch möchten sie sich immer mal wieder eine Kleinigkeit leisten können. Insgesamt sind sie glücklich und zufrieden mit dem eigenen Lebensstandard. In der Bürgerlichen Mitte ist ein entspanntes biculturelles Selbstverständnis weit verbreitet. Man betont weniger die Unterschiede zwischen beiden Kulturen, sondern sucht jeweils das Gute darin. Nationale Identität ist kein persönliches Verdienst, aber man ist stolz auf seine Wurzeln und geht selbstbewusst damit um, etwa mit der Sprache. Letztlich sehen sich die meisten aber als Deutsche, weil sie hier schon lange ihren Lebensmittelpunkt haben.

Ich fühle mich als Deutscher. Ich wohne in diesem Land, ich lebe lange Zeit in diesem Land, lebe nach den Regeln und Gesetzen lange Zeit, und dementsprechend fühle ich mich in diesem Land so integriert wie ein Deutscher. Eine Zerrissenheit gibt es nicht. Ich bin genauso Polen verbunden wie Deutschland. (männlich, 39 Jahre, Polen)

Insgesamt herrscht eine klare postintegrative Perspektive vor – bis zur „Überidentifikation“ mit deutschen Stereotypen. Man sieht sich als selbstverständlichen Teil der Mitte der Gesellschaft. Viele beschäftigen sich daher auch gar

nicht mit dem Thema Migration oder verfolgen es in den Medien. Trotz des Selbstverständnisses, in Deutschland voll integriert zu sein, gibt es auch in diesem Milieu Diskriminierungserfahrungen.

Die deutsche Staatsangehörigkeit ist eines meiner Ziele. Ich möchte in dieser Gesellschaft dazugehören. Ich will mein Leben hier leben und deswegen finde ich das wichtig. Und ich möchte in dieser Gesellschaft auf dem Papier wie auch in Gedanken dazugehören. (männlich, 29 Jahre, Ungarn)

Im Vergleich zu anderen Lebenswelten haben die Milieugehörigen aber genügend Selbstbewusstsein und ein stabiles Umfeld, um mit Alltagsrassismen umzugehen. Manche sagen sogar, man sei an den Diskriminierungserfahrungen gewachsen.

Deutschland wird als sicheres und reiches Land und als ein Land der persönlichen Chancen wertgeschätzt. Für viele Neuzugewanderten ohne deutschen Pass ist die deutsche Staatsangehörigkeit ein wichtiges Lebensziel. Typisch sind ein hoher Anpassungswille und das Bestreben, die Sprache so gut und schnell wie möglich zu lernen. Man will sich auch kulturell integrieren.

Es ist auf jeden Fall wichtig, dass man sich an die Gesetze von dem Staat, in dem man sich integriert, hält, ohne welche Ausnahmen zu machen. Und dass man vielleicht hier seinen Dienst für die Gesellschaft tut. Das muss jetzt nicht unbedingt heißen, dass man wie ich zur Bundeswehr geht, sondern dass man einfach höflich und freundlich miteinander umgeht, dass man ein gutes Zusammenleben pflegt. Das ist auch schon eine Sache, die eine Integration ausmacht. (männlich, 18 Jahre, Dominikanische Republik)

Von Neuzugewanderten erwartet dieses Migrantenmilieu, dass sie die Gesetze in Deutschland achten, die Integrationsarbeit nicht an den Staat delegieren und selbst aktiv ihren Teil zur Gesellschaft beitragen. Die Beherrschung der deutschen Sprache gilt als wichtige Voraussetzung für gelingende Integration. Viele vertreten die Haltung, dass man es sich verdienen muss, Deutscher zu sein.

Das Adaptiv Pragmatische Milieu – Der leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft

Die Ausdifferenzierung der Mitte wird bei den Adaptiv-Pragmatischen deutlich. Ihre Ankerwerte sind (Meinungs-)Freiheit, Unabhängigkeit, Toleranz, Weltoffenheit, Familie, Harmonie, Gesundheit/Sport, Spaß, Aktivität und Zielstrebigkeit. Sie legen zwar Wert auf materielle Sicherheit und finanzielle Kontrolle, möchten sich aber auch nicht zu sehr einschränken, sondern das Leben – vor allem in der Jugend – genießen. Insgesamt besteht eine hohe Identifikation mit den „westlichen“ Werten wie der Demokratie.



Typisch sind ehrgeizige Leistungs- und Bildungsansprüche, wie etwa der Wunsch nach „white collar-Jobs“ (Büro-, Handels- und Dienstleistungsjobs) in verantwortungsvoller Position. Wie die Bürgerliche Mitte möchte

man aber ein gutes Familien- und Freizeitleben nicht dem Job unterordnen, sondern sucht nach einer guten Balance. Mehrsprachigkeit wird von vielen als wichtige persönliche Ressource in einer globalisierten (Arbeits-)Welt erkannt und eingesetzt. Beruflich setzt man sich ambitionierte, aber realistische Ziele. Einen Plan B in der Tasche zu haben, ist den Milieuangehörigen aus Gründen der Absicherung wichtig. Die Entscheidung für den beruflichen Lebensweg ist in hohem Maße von den späteren Karrieremöglichkeiten abhängig. In dieser Gruppe herrscht ein vergleichsweise großer Zukunftsoptimismus. Angesichts der eigenen Bildungs- und Leistungsbereitschaft traut man sich zu, im Leben etwas erreichen zu können. Typisch sind pragmatisch-realistische Zieldefinitionen, das Prinzip der kleinen Schritte. Die Zukunftswünsche zielen auf ein Leben in der gehobenen Mittelschicht. Zukunftsängste sind eher selten und betreffen vor allem ungünstige gesellschaftliche Entwicklungen. Insgesamt ist man zufrieden mit der eigenen Situation. Dass man im Herkunftsland besser leben könnte, schließen die meisten für sich aus.

Typisch ist eine pragmatisch-flexible Identifikation mit Deutschland, ein bi-kulturelles Selbstverständnis. Ohne sich festzulegen, fühlt man sich jedoch nicht hin- und hergerissen zwischen den Kulturkreisen. Jeglicher Nationalismus liegt den Adaptiv-Pragmatischen fern. Man sieht sich als selbstverständlichen Teil der modernen Mitte der deutschen Gesellschaft, ohne die eigenen Wurzeln zu leugnen.

Ich identifiziere mich sehr mit Deutschland, weil ich nicht wie in meinen Herkunftsländern danach beurteilt werde, welche Religion, welchen Status ich als Mensch habe, wie ehrenvoll meine Familie ist. (...) Ich bekomme die Chance, alles zu machen, wenn ich mich anstrengte. (männlich, 24 Jahre, Italien/Türkei)

Ich fühle mich zum Teil als Deutscher und zum Teil als Iraner. Ich würde sagen, ich habe beide Werte in mir. Mittlerweile bin ich schon mehr deutsch. Wie gesagt, ich bin ja hier aufgewachsen, hab viele Freunde hier, hab auch sehr viele deutsche Werte in mir. Wenn ich im Iran bin, merke ich das. Aber ich merke auch hier oft, dass ich iranische Werte in mir habe. Ich muss wirklich sagen, ich bin mittlerweile so halb/halb. (...) Es fällt mir nicht schwer, zwei Kulturen in Einklang zu bringen. (männlich, 26 Jahre, Iran)

Viele distanzieren sich von den altmodischen Moral- und Lebensauffassungen des deutschen Traditionalismus und lehnen etwa rigides „Law & Order-Denken“ entschieden ab. In der Regel fühlen sich die Menschen in diesem Milieu von der Mehrheitsgesellschaft anerkannt und wertgeschätzt. Gleichwohl berichtet man auch von Diskriminierungserfahrungen. Vor allem Menschen am unteren Ende der sozialen Leiter werden häufig als intolerant und aggressiv erlebt. Viele versuchen solche Ressentiments selbstbewusst zu ignorieren, zu entdramatisieren oder über die niedrige Bildung zu erklären. Für eine gelingende Integration braucht es aus Sicht der Adaptiv-Pragmatischen Bemühungen sowohl von Seiten der Mehrheitsbevölkerung als auch von Seiten der Zugewanderten.

Das Prekäre Milieu – Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten, Ressentiments und fatalistischer Lebenseinstellung

Auch bei diesem Milieu ist die Annäherung an das Gesamtmodell der Sinus-Milieus unverkennbar. Viele betrachten das Leben als – oft ungerechten – Kampf; und hart für das Glück muss man arbeiten. Folgerichtig sucht man – oft vergeblich – nach Halt, Orientierung, Stabilität und Anerkennung. Das Ergebnis ist eine

resignative Grundhaltung und ein sehr geringes Selbstbewusstsein. Viele sind vom Leben verbittert wegen der vielen persönlichen Tiefschläge. Einige, vornehmlich junge Männer, befürchten, in die Kriminalität abzurutschen.

Irgendwie empfinde ich langsam die ganze Welt als ungerecht. Das ganze Leben ist ungerecht. Ich habe viele alte Leute gefragt diese Frage, ob sie in ihrem Leben empfinden, dass es Gerechtigkeit gibt. Und die haben alle gesagt: nein. (weiblich, 61 Jahre, Ungarn)

Das Leben in diesem Milieu ist oft von Brüchen durchzogen, vor allem in der Erwerbsbiografie. Jobs findet man in der Regel, vielfach mangels Ausbildung, nur im Niedriglohnssektor unter prekären Verhältnissen. „Bildung“ wird zwar als Schlüssel zur Teilhabe am Arbeitsmarkt erkannt, gleichwohl ist die Bildungsmotivation oft schwach. Bei einigen ist der Frust ausgeprägt, dass man in der Gesellschaft Ansehen oft nur über Geld erreicht, was einem selbst fehlt. Man weiß, dass man



am Rand steht – auch weil viele in sozialen Brennpunkten und prekären Wohnbedingungen leben. Man versucht, v.a. bei den eigenen Kindern, soziale Teilhabe durch materielle Güter zu erkaufen, indem man ihnen die Dinge ermöglicht, die in ihrem Umfeld vorausgesetzt werden, etwa Handys.

Vor allem die älteren Milieuangehörigen sind vom ständigen Wandel und der Dynamik der

modernen Welt überfordert und wünschen sich Entschleunigung. Die Sehnsucht nach Problemlosigkeit und in Ruhe gelassen zu werden, ist verbreitet. Typisch sind massive Zukunftsängste und Zukunftsfatalismus; positive Visionen fehlen meist. Die arbeitslosen Milieuvertreter hoffen auf einen Job, die Älteren vornehmlich auf Gesundheit.

Ergebnisse der problematischen Lebensbedingungen sind bei einigen Frust und Abgrenzung gegenüber Randgruppen, wie etwa Flüchtlinge. Man sieht diese Gruppen als Konkurrenz und bevorteilt an. Die Anfälligkeit für rechtspopulistische Ressentiments ist groß in diesem Milieu. Typisch sind eine gebrochene Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und Zerrissenheit bei der kulturellen Identität. Manche bringen nur eine geringe Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der deutschen Lebensweise mit. Viele haben das Gefühl, nirgends hinzuzugehören, zwischen den Welten zu stehen und sind orientierungslos. Eine Rückkehr in das Herkunftsland ist häufig aber keine Option. Oft gilt Deutschland – etwa hinsichtlich der „Familie“ – als sozial „kalt“ im Vergleich zum Herkunftsland. Nostalgisch wird auf „bessere Zeiten“ im Herkunftsland zurückgeblickt.

Ich fühle mich nicht Deutsch. Ich habe mal eine Arbeit gefunden, und ich habe angerufen und gefragt, ob sie noch Leute brauchen. Dann haben sie gehört, wie ich auf Deutsch rede. Und dann haben sie sofort gesagt, wir brauchen keine Ausländer. Nee, ich bin keine Deutsche. (weiblich, 32 Jahre, Russland)

Die vielfältigen Integrationsprobleme münden in einer eingeschränkten sozialen Teilhabe. Man ist schwach in das familiäre Umfeld eingebunden, hat wenig Freunde und kaum Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft. Dazu treten massive, oft rassistisch motivierte Aus-

grenzungserfahrungen. Ergebnis ist ein Teufelskreis von Ausgrenzung und Selbst-Abgrenzung.

Wo ich wohne, gibt es nicht viele Deutsche. Die wollen auch nichts mit uns zu tun haben.
(männlich, 34 Jahre, Bulgarien)

Die Konsum-Hedonisten – Die freizeitorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen

Milieucharakteristisch sind viele Konsumwünsche und ein spontaner Konsumstil bei gleichzeitig niedrigem Einkommen und einem unkontrollierten Umgang mit Geld. Man träumt vom Wohlstandsleben, hat im Alltag aber notorisch finanzielle Nöte. Man macht sich möglichst wenig Gedanken um die Zukunft, lässt sich lieber treiben und wartet ab, was kommt. Man versucht, das Leben im Hier und Jetzt so weit möglich unbekümmert zu genießen.

Das ideale Leben? Erstmal ohne Familie wäre geil, dass ich shoppen könnte, ohne auf mein scheiß Geld zu achten. Richtig geile Klamotten kaufen, Urlaub fliegen, USA fände ich geil. Ein eigenes Auto zu haben wäre megageil. Aber das sind so Träume, die nie in Erfüllung gehen, glaube ich. (weiblich, 25 Jahre, Äthiopien)

Der Luxus, der mir eigentlich wichtig ist, der mir aber fehlt, ist wichtig, Aber ich arbeite ja drauf hin. Den hätte ich gerne. Ich würde ja auch gerne mehr haben. Ich habe das auch so ein bisschen verkackt wegen meiner schulischen Laufbahn. (weiblich, 42 Jahre, Griechenland)

Der Bildungs- und Leistungsfatalismus ist ausgeprägt, die Frustrationstoleranz niedrig. Gleichzeitig schämen sich viele jedoch dafür,

kein höheres formales Bildungsniveau erreicht zu haben. Konsum-Hedonisten stammen häufig aus schwierigen Familienverhältnissen. Mit der eigenen Werthaltung und seinen stilistischen Vorlieben eckt man bei den Eltern oft an. Viele arbeiten in prekären Beschäftigungsverhältnissen oder beziehen Hartz IV. Abgebrochene Ausbildungsbiografien sind oft anzutreffen. Auffällig häufig hat man aufgrund von atmosphärischen Störungen mit den Vorgesetzten Beruf oder Ausbildung „hingeworfen“. Arbeit ist Mittel zum Zweck, man ist oft unzufrieden mit dem Arbeitsalltag und fühlt sich unterbezahlt. Trotz guter Sprachkenntnisse und Vertrautheit mit der deutschen Kultur – und überwiegend auch deutscher Staatsangehörigkeit – fühlen sich viele als Bürger zweiter Klasse, als „Ausländer“ oder als Heimatlose zwischen den Welten. Viele äußern ein Gefühl der Entwurzelung. Die Außenseiterrolle und Ausgrenzungserfahrungen sowie nicht zuletzt die Konfrontation mit Vorurteilen führen zu einer narzisstischen Selbstinszenierung als „Fremder“ mit eigenen kulturellen Regeln und einer eigenen Sprach- und Wertewelt. Die autochthone deutsche Bevölkerung wird als „unterkühlt“ wahrgenommen. Die Gesellschaften der Herkunftsländer sieht man als deutlich herzlicher und offener – auch wenn man diese Länder nur vom Hörensagen oder wenigen Besuchen kennt. Dennoch ist Deutschland – gezwungenermaßen – die Heimat. Ein Leben im Herkunftsland (der Eltern) ist keine realistische Option, Fremdheitserfahrungen macht man hier wie dort. Wenn Identifikation stattfindet, dann nicht mit der Mehrheitskultur, sondern mit der jeweiligen Peergroup, der man sich anschließt.

Die Experimentalisten – Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf dem Leben im Hier und Jetzt

Der Wunsch nach breiter Selbstentfaltung dominiert den Werte-Kosmos der Experimenta-

listen. Spontaneität, Kreativität, Selbstbestimmung, Authentizität sind milieutypisch. In dieses Bild passen die Neigung zum Kontakt mit verschiedenen Menschen sowie ein intensives Networking. Das Unkonventionelle, Non-konformistische und Neue übt eine große Anziehungskraft auf das Milieu aus. Man ist entsprechend offen für das „Experimentieren“ mit alternativen Lebensentwürfen. „Routine“ soll soweit möglich vermieden werden; einschränkenden Verpflichtungen versucht man möglichst aus dem Weg zu gehen.

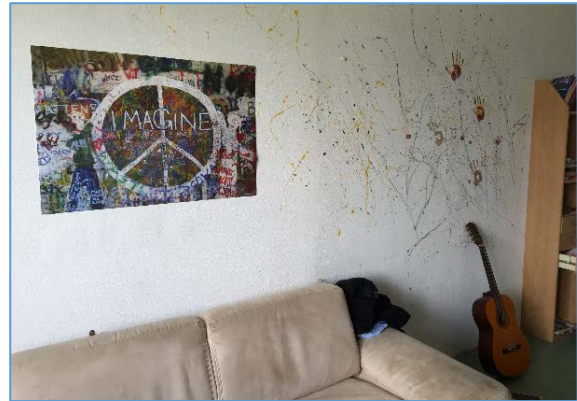
Wenn ich Lust habe, mache ich Yoga oder denke über den Sinn des Lebens nach und trinke meinen Kaffee, rauche eine oder zehn Zigaretten. Je nachdem wonach mir ist. Ich habe keine festen Abläufe. (...) Es ist so, dass ich versuche im „Jetzt und Hier“ zu sein und nicht im Vorgestern oder Übermorgen. (weiblich, 52 Jahre, Türkei)

Experimentalisten blicken in der Regel pragmatisch-optimistisch in die Zukunft – es wird sich schon ein Weg finden. Finanzielle Absicherung oder „Planungssicherheit“ bedeutet den Experimentalisten im Milieuvvergleich am wenigsten, Freiheit und Selbstverwirklichung dagegen besonders viel. Gleichwohl wünscht sich mancher für die Zukunft durchaus mehr Stabilität und auch mehr Geld.

Ich habe ein schönes Zitat in meinem Zimmer hängen, das ist von Alice im Wunderland: Wenn du nicht weißt, welchen Weg du nehmen sollst, dann nimm irgendeinen, weil am Ende kommst du eh zum Ziel. So lebe ich, so sieht meine Zukunft aus. (weiblich, 19 Jahre, Ukraine)

Teilweise orientiert man sich an der „alt-linken“ Kritik, dass Arbeit den Menschen entfremde. Deshalb werden sinnstiftende Jobs gesucht, bei denen man nicht das Gefühl hat,

„ein kleines fremdbestimmtes Teilchen einer großen Maschinerie“ zu sein. Viele arbeiten daher als Selbständige. Für andere ist der Job das notwendige Übel zur Finanzierung der Freizeit.



Die Akzeptanz der Mehrheitskultur ist oft gering. Man fühlt sich meist stärker einer Szene oder Subkultur zugehörig als etwa dem Land insgesamt. Die kulturelle Identität ist entsprechend ambivalent. Experimentalisten haben keine gefestigte bi-kulturelle Identität wie es in den anderen nicht-traditionellen Lebenswelten der Fall ist. Typisch ist die Ablehnung einer monolithischen nationalen Identität und der dazugehörigen Heimat-Klischees.

Ich fühle mich weder als Türke, noch als Deutscher. Ich kann mich mit der jetzigen Lage der Deutschen nicht identifizieren. Manchmal ist es total frustrierend, sich damit zu identifizieren, weil du musst ja irgendwie funktionieren drinnen. Das ist so als würdest Du in einer Religion sein, gar nicht an die Religion glauben, aber du musst drinnen funktionieren und so tun als ob, aber so ist es in dem System ja auch nicht anders, weil es hier auch Definitionen gibt. So ist von denen keines für mich ein Zuhause, nur eine Möglichkeit. (männlich, 24 Jahre, Türkei)

Experimentalisten stilisieren sich gerne als Außenseiter und sind deshalb auch entsprechenden negativen Reaktionen ausgesetzt, wenn sie ihr Umfeld verlassen. Die meisten sind jedoch selbstbewusst genug, sich durch diskriminierendes Verhalten seitens der „Spießbürger“ nicht verunsichern zu lassen.

Das Intellektuell-kosmopolitische Milieu– Die aufgeklärte Bildungselite mit liberaler und postmaterieller Grundhaltung sowie vielfältigen intellektuellen Interessen

Der selbstverständliche und gewollte Umgang mit Vielfalt ist ein zentrales Merkmal dieses Milieus, das bereits 2008 einen wichtigen Platz in der Milieulandschaft einnahm. Entsprechend lassen sich die typischen Werte auflisten: Kreativität, (Welt-)Offenheit, Toleranz, Gleichstellung, Bildung, soziale Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Freiheit, Selbstverwirklichung, Genuss, Kunst/Kultur, Individualität, Altruismus sind die wichtigsten. Herkömmliches Statusdenken ist vielen Milieugehörigen fremd.

Ich mache selber für mich keine Trennung zwischen Hautfarbe, Religion, Rasse, das spielt für mich gar keine Rolle. Für mich ist immer der Mensch im Vordergrund, und ich möchte auch, dass die Welt irgendwie so ist, dass das irgendwann mal funktioniert mit uns allen zusammen.
(weiblich, 32 Jahre, Türkei)

Die aktive Suche nach „vielfältigen“ Herausforderungen zeigt sich auch im Berufs- und Privatleben. Man ist in verschiedenste Projekte und Netzwerke eingebunden, auch im künstlerischen Bereich. Privatleben und Beruf sind für viele kaum zu trennende Sphären. Keinesfalls möchte man auf Hilfe des Staates angewiesen sein, auch um entsprechenden Negativ-Klischees entgegenzuwirken.

Intellektuelle Kosmopoliten sind sehr kritische und selbstkritische Menschen. Sie reagieren

oft gereizt auf Oberflächlichkeit. Man sucht die Herausforderung und die Konfrontation, weil man nur so glaubt, im Leben persönlich weiterzukommen. Viele bringen ein ausgeprägtes „Sendungsbewusstsein“ mit und suchen die Rolle des Meinungsführers. Das Interesse an Politik in Deutschland und der Welt ist groß.



Jüngere Milieurepräsentanten sympathisieren mit alternativen Lebensentwürfen und demonstrativer Distanzierung vom „Spießbürgertum“. Etliche führen einen Lebensstil als Bohème mit viel Spontaneität und Freiheit – wie man es so im Herkunftsland nicht führen könnte. Insofern ist auch die

deutsche Staatsangehörigkeit für ein Leben in Freiheit wichtig.

Intellektuelle Kosmopoliten sind flexibel und selbstbewusst bei der Lebensplanung. Mut zur Veränderung, Neuland zu erkunden, macht das Leben für viele erst interessant. Insgesamt blickt man trotz gewisser Sorgen über die Politik eher optimistisch in die persönliche Zukunft. Der Beruf ist meist auch Berufung. Arbeit wirkt identitätsstiftend; typisch sind gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeiten oder kreative Berufe, die Erfüllung bringen. In diesem Milieu ist die Bereitschaft bzw. der Wunsch nach beruflicher Selbstständigkeit vergleichsweise groß. Nicht wenige engagieren sich ehrenamtlich im sozialen Sektor etwa in der Flüchtlingshilfe.

Milieutypisch ist ein flexibles, multikulturelles Selbstverständnis. Die jüngeren, in Deutschland geborenen Befragten sehen sich in der Regel als Deutsche und machen sich über ihren Migrationshintergrund wenig Gedanken.

Ich fühle mich als Deutscher, ich fühle mich als Saudi Araber, ich fühle mich als progressiver und liberaler Moslem, aber auch als Gläubiger, ich fühle mich als politisch links der freiheitlich sozialistischen Strömung angehörig. Ich habe alle diese Identitäten und noch mehr natürlich. (männlich, 36 Jahre, Saudi-Arabien)

Ich lebe bewusst in zwei Welten, spreche beide Sprachen, sehe beides als meine Herkunft. Das ist doch ein toller Vorteil! Ich hab zwei verschiedene Herzen, die in mir schlagen und zusammen machen sie das aus, was ich bin. Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen. (männlich, 35 Jahre, Italien)

Die Milieuangehörigen betonen die Bedeutung des Spracherwerbs für die Integration und warnen vor dem Rückzug von Zugewanderten in ihre ethnische Enklave. Im Gegensatz zu anderen Milieus finden sich in dieser Gruppe auch Stimmen, die betonen, dass gelungene Integration nicht voraussetzt, die Herkunftskultur völlig aufzugeben. Für sie ist diese ein wichtiger Bestandteil einer gelebten offenen Gesellschaft. Die neu Zugewanderten in diesem Milieu blicken zuversichtlich auf die eigene Integration; man wird sich gut einleben und schnell Kontakt zur deutschen Bevölkerung finden. Allerdings nimmt man, wie in anderen Milieus, eine gewisse soziale Kälte in Deutschland wahr. Die meisten fühlen sich in Deutschland wertgeschätzt. Gleichwohl wird auch hier von Diskriminierungserfahrungen und Zuschreibung negativer Stereotypen aufgrund des Herkunftslandes berichtet.

Milieu der Performer – Die zielstrebigem, international denkenden Zukunftsoptimisten mit Selbstbewusstsein und gehobenen Konsumansprüchen

Die Angehörigen dieses Milieus sehen sich als weltoffene und ehrgeizige Kosmopoliten.

„Internationalität“ ist für viele die Voraussetzung für wirtschaftlichen Fortschritt und persönlichen Erfolg. In diesem Zusammenhang betonen die Performer auch deutlicher als andere Milieus die ökonomischen und kulturellen Chancen durch die Zuwanderung vor allem von gut Ausgebildeten und Hochgebildeten.



Performer sind meist urban orientiert; sie lieben Tempo und Angebotsvielfalt der Großstadt. Sie sind „umtriebig“ und selbstbewusst, möchten nichts verpassen und jederzeit sich bietende Chancen nutzen können. Sie sind fest davon überzeugt, ihr Leben – gerade in einem prosperierenden Land wie Deutschland – erfolgreich selbst gestalten zu können.

Ich will jetzt nicht von mir aus irgendwie mich hoch loben oder so, aber ich habe mir Mühe gegeben im Leben, also ich brauche mich nicht verstecken, sage ich mal so, fertig. (männlich, 29 Jahre, Sri Lanka)

Performern ist der berufliche Erfolg äußerst wichtig. Entsprechend legen sie großen Wert auf Bildung. Sie legen die Messlatte bei sich und anderen hoch an. Sie sind motiviert, zielstrebig, flexibel und kompetitiv sowie mobilitätsbereit. Manche kritisieren, dass man es als Migrant schwerer habe, beruflichen Erfolg zu erzielen.

Wenn man es aber schafft, führe ein guter Beruf – gerade in Deutschland – zu viel sozialer Anerkennung. Deutschland genießt hohes Ansehen, weil man hier Chancen bekommt, Karriere zu machen. Beruflich orientieren sich viele in den Bereichen Wirtschaft und Technologie.

Die Milieuangehörigen lehnen starre Normen und tradierte Konventionen ab – sowohl jene der Herkunftskultur als auch die der Aufnahmegesellschaft. Sie sind aufgeschlossen für Neues, kulturell offen und weltanschaulich weitgehend tolerant.

Es geht uns gut, wir können uns weiterentwickeln, der Staat redet nicht in unsere Gesellschaft rein, wir können uns selber entfalten. Wenn du fleißig bist, kriegst du dein Geld. Du kannst nicht warten, dass was zu dir kommt, du musst was tun. (männlich, 37 Jahre, Tunesien)

Für viele Performer spielt nationale Identität kaum eine Rolle – man sieht sich eher als Weltbürger oder Europäer. Wenn die eigene Herkunft ein Thema ist, dann im Sinne von Bereicherung und zusätzlicher Kompetenz. Man ist stolz, nicht „nur“ deutsch zu sein, sondern noch eine zweite oder dritte Kultur- und Sozialisationserfahrung zu haben. Ein Teil der Performer identifiziert sich explizit mit Deutschland – meist Personen, die aus krisen- und kriegserschütterten Ländern kommen und an Deutschland daher besonders die Rechtssicherheit, die freiheitliche Verfassung und die innere Stabilität schätzen.

Die meisten Angehörigen dieses Milieus haben eine post-integrative Perspektive; aus ihrer Sicht ist es eher antiquiert, sich als „integriert“ zu bezeichnen. Sprachkompetenz, gesellschaftliche Teilhabe sowie Kenntnisse und Akzeptanz der rechtlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen gelten als selbstverständliche Voraussetzungen.

Jemand, der auf seine Herkunft Wert legt, kann ich nicht ernst nehmen. Egal, ob der jetzt Deutscher ist. Dieser Glaube, etwas, das wir Menschen erfunden haben, sei wichtig für uns, Vaterländer oder Nationalitäten oder so, diesen Typ mag ich nicht. Ich kann eigentlich nur mit Menschen, die sagen, das interessiert mich nicht. (männlich, 26 Jahre, Libanon)

Performer nehmen Ressentiments der deutschen Mehrheitsgesellschaft, aber auch von Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber Fremden wahr. Sie distanzieren sich von diesen Haltungen, betonen aber immer wieder, dass sie selbst noch nie Opfer von Diskriminierung waren. Kritik an der aktuellen Flüchtlingspolitik können viele nicht nachvollziehen. Aus ihrer Sicht sind gerade gut ausgebildete Migranten unerlässlich, um ein geburtschwaches Land fit für die Zukunft zu machen.

Abschließende Bemerkungen

Die Konturen der aktuellen Migrantenmilieus dokumentieren eindrücklich die weiter fortschreitende Pluralisierung von Lebensentwürfen und Lebenswelten. Viele dieser Grundmuster des Alltagslebens unterscheiden sich allenfalls noch marginal von den unterschiedlichen Lebenswelten der Gesamtbevölkerung. Gerade darin zeigt sich das Ausmaß an erreichter und für viele völlig selbstverständlicher „Integration“ bei den Zugewanderten. Insofern stellt die Eingrenzung der Untersuchung auf Menschen mit Migrationshintergrund in vielerlei Hinsicht einen Anachronismus dar.

Nur in wenigen Bereichen sind fortbestehende Unterschiede zu erkennen, wobei diese in der Gesamtgesellschaft durchaus auch (noch) anzutreffen sind. Hier wäre das Thema der mangelnden sozialen „Wärme“ zu nennen, das viele Befragte über die Milieugrenzen hinweg in Deutschland verspüren. Vor allem die oft nur noch lockeren Bindungen an

„die Familie“ hierzulande führen zu deutlichen Irritationen bis weit in die modernen Milieus hinein. Immerhin gibt es unter den Migranten selbst auch in diesem Feld sichtbare Veränderungen, „Aufweichungstendenzen“ somit, wenngleich sie bislang nur einen relativ kleinen Teil betreffen⁵.

Die lebensweltliche Annäherung schlägt sich allerdings nur bedingt in der eigenen Identitätsbeschreibung nieder. Sie ist insofern auch nicht das Zeichen für eine weitgehende Assimilation, sondern markiert vornehmlich das Bemühen, gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu sein – ohne die eigenen Wurzeln zu verdrängen oder gar zu vergessen. Dieses oft bi-kulturelle, manchmal sogar „über-kulturelle“ Selbstverständnis ist bei den meisten kein Zeichen von selbstgewählter Abgrenzung, sondern erscheint als vollkommen vereinbar mit der gleichzeitigen Bereitschaft, sich den Regeln und Bedingungen in Deutschland anzupassen. Vielfach werden hiesige „Tugenden“ sogar stärker betont und gelebt, als dies bei den autochthonen Deutschen der Fall ist. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen lebensweltlichen Annäherungstendenz

bildet das Milieu der Traditionellen. Hier ist eine Mischung aus Enttäuschung über die (Aufnahme-)Gesellschaft und dort erlebte Diskriminierungen, aus einer deutlichen Entfremdung gegenüber vielen gesellschaftlichen Entwicklungen sowie aus dem wahrgenommenen Verfall von ihnen hochgehaltener Werte anzutreffen. Verstärkt durch ein religiös-traditionelles Identitätsangebot mündet diese Entwicklung bei ihnen in zunehmender Abgrenzung und Trennung, kurz in – auch räumlicher – Segregation.

Über die Dimensionen dieser unterschiedlichen Lebenswelten und Identitätsmuster konnte die erste qualitative Phase der Studie noch keinen Aufschluss geben; dies bleibt der Folgestudie, der bundesweiten Befragung vorbehalten, die Ende 2017 vorliegen wird.

In jedem Fall wird die Gesamtstudie wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Aufnahme- und Integrationspolitik geben können, also für Politikbereiche, die ganz oben auf der gesamt- und kommunalpolitischen Agenda stehen.

Impressum

vhw werkSTADT

ISSN 2367-0819

Erscheinungsort: Berlin

Herausgeber

vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring

Fritschestraße 27/28

10585 Berlin

Telefon: +49 30 390473-230

Telefax: +49 30 390473-190

E-Mail: werkstadt@vhw.de

www.vhw.de

Titelbildquellen

©Sinus-Institut ©magele-picture.fotolia.com

Autor

Bernd Hallenberg,

Stellvertreter des Vorstandes vhw e. V.

Grundlayout

DCM Druck Center Meckenheim GmbH

www.druckcenter.de

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der **vhw werkSTADT** sind unter: www.vhw.de/publikationen kostenfrei herunter zu laden.

Bildquellen im Text

©Sinus-Institut